

## Einigkeit in der Zertrennung

*Vorbemerkung: Der hier vorgelegte, leicht gekürzte Text von Erzbischof Michail ist ein ebenso schönes, wie ungewöhnliches Zeugnis für einen seelsorgerlichen, ökumenischen Geist der Verständigung und der Zuneigung, wie er bei orthodoxen Theologen und Hierarchen heute in Osteuropa immer seltener anzutreffen ist. Was der Erzbischof da ausspricht, wohlgemerkt zu seinen eigenen Gläubigen gewendet, ist in jenen traditionell weit überwiegend orthodox geprägten Breiten nicht so selbstverständlich, wie es uns in Deutschland erscheinen mag. Es kommt keine anerkannte Mehrheitsmeinung zu Wort, sondern es wird, mit dem Prestige des bischöflichen Amtes versehen, eine Überzeugung laut, die, öffentlich zu äußern, durchaus Standfestigkeit erfordert. Von dem Risiko, in den eigenen Reihen theologisch und kirchenpolitisch mißverstanden zu werden, einmal ganz zu schweigen.*

*Noch einmal (oder sollen wir sagen schon wieder?) wird der weltoffene und tolerante Geist der alten kaiserlichen Hauptstadt St. Petersburg spürbar, in deren Mauern vor dem 1. Weltkrieg Zigtausende von Lutheranern, Reformierten, Katholiken und Unierten, Ausländern wie auch Bürger des Russischen Reiches, als geschätzte Nachbarn ihre Kirchen und Gemeinden besaßen.*

*Erzbischof Michail wurde 1912 in St. Petersburg geboren, war 1933 Absolvent des Instituts für Fremdsprachen in seiner Heimatstadt und beendete 1946 den Fernkurs der Energie-Fakultät des Metall-Instituts in Leningrad. 1953–1957 wirkte er an der Neva als Dozent für Wärmetechnik am dortigen Bergwerks-Institut.*

*1958, auf dem Höhepunkt der Kirchenverfolgungen unter Chruschtschow, wurde er zum Priester geweiht. 1964, nach dem Tode seiner verehrten Frau, schloß er den Fernkurs an der Leningrader Geistlichen Akademie mit einer Arbeit über „den Stand der römisch-katholischen Ekklesiologie zu Beginn des II. Vatikanischen Konzils“ ab und wurde dort Dozent. 1966 erfolgte seine Erhebung zum Vikarbischof der Leningrader Eparchie mit dem Titel „von Tichvin“ und seine Ernennung zum Rektor der Geistlichen Akademie. 1968 wurde er Bischof von Astrachan und Enotaevka, seit 1979 ist er Erzbischof von Vologda und Velikij Ustjug.*

*Von 1967 an gehört er zu den Teilnehmern des Arnoldshain-Dialogs zwischen der Evangelischen Kirche in Deutschland und dem Moskauer Patriarchat. Seit 1981 war er auch am Sagorsk-Dialog zwischen dem Moskauer Patriarchat und dem Bund der Evangelischen Kirchen in der Deutschen Demokratischen Republik beteiligt.*

*Hans Peter Friedrich*

Seit 1961 ist unsere Russische Orthodoxe Kirche vollgültiges Mitglied des Ökumenischen Rates der Kirchen, andere orthodoxe Kirchen sind dies schon weit länger. Die ganze Tätigkeit des ÖRK ist von seinen Aufgaben und Bemühungen her überaus verschiedenartig: Das Hauptziel des ÖRK von Anbeginn an ist es allerdings, die Einigkeit der Christen untereinander zu erreichen und die historisch gewachsene und bis jetzt existierende Trennung zu überwinden.

Unbestreitbar genügt dazu nicht allein das Bemühen, die allen Christen gemeinsamen Ziele zu erreichen, sondern auch wechselseitige Kontakte, Besuche von Vertretern verschiedener Kirchen, gemeinsame Gebetsgottesdienste, Austausch von Festgrüßen, Austausch von Lehrern und Studenten der geistlichen Lehranstalten, im besonderen auch direkte theologische Dialoge sind wichtig. All dieses fördert die Annäherung der Christen, ihre Verständigung untereinander, die Stärkung ihrer Treue und Liebe zum gemeinsamen Heiland und Herrn. Das verwirklicht sich, gleichsam als Schritte auf dem Weg zur Einigung der Christen, nicht allein in wechselseitiger Gebets-, sondern auch in Sakramentsgemeinschaft, so daß sich die prophetischen Worte des Gründers der Kirche, unseres Herrn Jesus Christus erfüllen: „Es wird *eine* Herde und *ein* Hirte werden“ (Joh 10,16); die Einheit der Christen wird dann das Abbild der göttlichen Einheit des eingeborenen Sohnes Gottes mit seinem ewigen Vater sein (Joh 17,11 und 21).

Fast alle Christen verstehen sich als Glieder der wahren Kirche, gegründet von Jesus Christus und von ihm als ihrem Haupt geleitet (Kol 1,13). Jeder Christ, von seltenen Ausnahmen abgesehen, ist davon überzeugt, daß die kirchliche Gemeinschaft, der er durch Geburt und Erziehung angehört, eben *die* Kirche ist, die von Christus gegründet wurde, von ihm geleitet wird und ihren Gliedern zum ewigen Heil dient. Da liegt dann der Gedanke nicht fern, daß andere christliche Gemeinschaften, von denen sich ja jede für die wahre Kirche hält, im Irrtum sind; denn in Glaubenslehre und Gottesdienst gibt es Besonderheiten, durch die sie sich von den Gemeinschaften unterscheiden, denen der eine oder andere Christ sich zuwendet in der Überzeugung, daß gerade die Gemeinschaft, der er angehört, die einzig wahre Kirche ist. In der Geschichte der christlichen Welt führte die Zertrennung der Christen nicht nur dazu, daß sie sich mit den Kriegen und all deren sündhaften Greueln abgefunden haben, mit Haß und Erbitterung, wie jeder Krieg sie mit sich bringt, sondern nicht selten trieb die Zertrennung sie zu wechselseitiger Gewalt, zu Verfolgungen und Grausamkeiten in größtem Ausmaß. Aber auch unter friedlichen Bedingungen fügt die Zertrennung der Christen jener großen Sache Schaden zu, die Christus seiner Kirche als grundlegende, wichtigste und dringlichste Aufgabe hinterlassen hat – diejenigen zum Heile zu rufen, die noch nicht vom Licht des Evangeliums erleuchtet wurden: „Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe“ (Mt 28,19+20).

Die gegenseitige Entfremdung, ja mehr noch der Kampf zwischen den verschiedenen christlichen Glaubensbekenntnissen (Konfessionen) wird vollends unentschuldigbar, wenn man sich erinnert, daß sie alle *ein und dieselbe Grundlage* haben, die ihnen allen erlaubt, sich Christen zu nennen: Alle Mitgliedskirchen des ÖRK glauben an den alleinigen wahren Gott, verehrt in der Heiligen Dreifaltigkeit des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, die wesensgleich und unteilbar ist; alle glauben an Jesus Christus, den Sohn Gottes, den fleischgewordenen und menschengewordenen, der litt, starb und auferstand für uns und um unseres Heiles willen (so unser orthodoxes Nizänisches Glaubensbekenntnis). Alle besitzen, lesen und ehren dieselbe Bibel, sehen sie als Heilige Schrift an, d.h. als von Gott gegebene Offenbarung, alle empfangen die „eine Taufe zur Vergebung der Sünden“, alle erwarten

die zweite Wiederkunft Christi und glauben an das zukünftige Leben mit dem „neuen Himmel und der neuen Erde“ (Offb 21,1).

Diese Aufzählung einiger, fast allen Christen gemeinsamer Glaubensgegenstände könnte noch beträchtlich erweitert werden und erinnert unwillkürlich an die Worte des Hl. Apostels Paulus: „Einen anderen Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus“ (1Kor 3,11). Man darf allerdings die Tatsache nicht übersehen, daß die erdrückende Mehrheit der Christen ihr Herz kaum an *die* Feinheiten der Dogmatik hängt (die viele ja auch gar nicht kennen), welche für ihre Glaubensgemeinschaft oder Kirche eigentümlich sind. Deshalb haben sie auch keinen Anlaß, tiefer in die charakteristischen Besonderheiten anderer Bekenntnisse einzudringen, mit deren Vertretern, Lehre und Kult viele überhaupt niemals in Berührung kommen werden. Unter diesen Bedingungen, wo der Grund christlicher Unterweisung für alle Christen derselbe ist, die lehrmäßigen Unterschiede aber zum Spezialgebiet für Theologen und gebildete Schichten der Geistlichkeit geworden sind, wächst und reift bei vielen unserer christlichen Zeitgenossen das Bewußtsein für die Zweckmäßigkeit, Möglichkeit und sogar Unabdingbarkeit der Überwindung der bestehenden, geschichtlich entstandenen Zertrennungen, mehr noch Entfremdungen, wo nicht gar Feindschaften, die Geist und Buchstaben des Liebesgebots strikt widersprechen, das Christus seinen Jüngern gegeben hat (Joh 13,34).

Die Annäherung der Kirchen, ihr gegenseitiges Kennenlernen und ihre Zusammenarbeit in den vergangenen Jahrzehnten haben gezeigt, daß die angestrebte Vereinigung in keiner Weise die Anerkennung irgendeiner der existierenden Kirchen und ihres Bekenntnisses als alleinig wahr bedeutet und daß daraus auch nicht folgt, daß alle übrigen kirchlichen Gemeinschaften und Organisationen in dieser einen Kirche aufgehen und so zu bestehen aufhören sollten. Gemeint ist auch nicht die Bildung einer völlig neuen Kirche mit eigener Lehre und eigenem Kult, unterschieden von allen bereits bestehenden. Gerade diese Varianten von Vereinigung schweben indes vielen Christen vor, wenn sie von der ökumenischen Bewegung Kenntnis bekommen. Allein schon der Gedanke an die Möglichkeit, auf die gewohnten, der Erziehung durch Eltern und Verwandte verdankten Glaubensvorstellungen und besonders auf die vertrauten Gottesdienstformen verzichten zu müssen, ruft dann bei vielen naturgemäß Widerwillen hervor. Tatsächlich ist keine Rede davon (und kann es auch nicht sein), Lehre, Sakramentsverwaltung oder liturgische Handlungen gesamtchristlich zu vereinheitlichen. Die Vereinigung fordert bloß Anerkennung für die anderen christlichen Gemeinschaften, für ihre Zugehörigkeit zur wahren Kirche Christi und für jeden Getauften das Recht, sich für einen Christen zu halten und sich auch so zu nennen, mit der Möglichkeit, das Heil in der Kirche zu erlangen, deren Glied er ist.

Anders gesagt folgt daraus für einen baptistischen oder lutherischen Christen anzuerkennen, daß auch Orthodoxe und Katholiken dieselben Möglichkeiten des ewigen Heils besitzen wie seine eigenen Glaubensbrüder. Genauso muß dann auch der orthodoxe Christ der Auffassung zustimmen, daß im Protestantismus, ebenso wie auch im Katholizismus, die Erlangung des Heils möglich ist. Eine solche Anerkennung bedeutet, daß es Christen verschiedener Kirchen möglich wird, auf die Erlösung aller Getauften, die aufrichtig Jesus Christus als ihren Herrn und Heiland bekennen, zu hoffen in Erfüllung der apostolischen Worte: „Denn wenn du mit dei-

nem Munde bekennt, daß Jesus der Herr ist, und in deinem Herzen glaubst, daß ihn Gott von den Toten auferweckt hat, so wirst du gerettet“ (Röm 10,9).

Das Wort Gottes gibt vielfältige Gründe für eine solche gegenseitige Anerkennung als Christen, die, obwohl verschiedener Meinung über einzelne Fragen der Glaubenslehre, in der Hauptsache jedoch einig sind. Wir finden in den apostolischen Schriften viele Hinweise auf die Bedingungen, unter denen ein Christ als wahres und vollberechtigtes Glied der zum Heile führenden Kirche Christi angesehen werden kann und muß. So heißt es beim Evangelisten Johannes, dem Lieblingsjünger Christi: „Wer nun bekennt, daß Jesus Gottes Sohn ist, in dem bleibt Gott und er in Gott“ (1Joh 4,15). Im selben Kapitel seines Briefes lehrt er: „Daran sollt ihr den Geist Gottes erkennen: Ein jeder Geist, der bekennt, daß Jesus Christus in das Fleisch gekommen ist, der ist von Gott; und ein jeder Geist, der Jesus nicht bekennt, der ist nicht von Gott. Und das ist der Geist des Antichrists“ (1Joh 4,2+3). Der große Völkerapostel, der Hl. Paulus, ist auch mit Johannes einig: „Niemand verflucht Jesus, der durch den Geist Gottes redet; und niemand kann Jesus den Herrn nennen außer durch den Heiligen Geist“ (1Kor 12,3). Deshalb reicht es zur Erlangung des Heiles aus, wie wir es oben schon gehört haben, mit dem Munde Jesus Christus als Herrn zu bekennen und im Herzen an seine Auferweckung zu glauben (Röm 10,9). Also ist, gemäß apostolischer Überzeugung, jeder der an Christus als den Sohn Gottes glaubt, welcher Fleisch geworden ist und in seiner Auferstehung den Tod besiegt hat, „Gottes Hausgenosse und Mitbürger der Heiligen“ (Eph 2,19), jeder, der diesen Glauben als Grund seines Leben bekennt (1Kor 3,11).

Wenn ein solcher Mensch nach der Versicherung des einen Apostels unter dem Wirken des Hl. Geistes lebt und redet, wenn nach der Betueerung eines anderen Apostels Gott in ihm und er in Gott bleibt, dann bedeutet, die Zugehörigkeit eines solchen Christenmenschen zu den Erlösten in Abrede zu stellen, d. h. zur wahren Kirche, zum Leibe Christi (1Kor 1,18), die *vollständige Mißachtung des Wortes Gottes*. Man übergeht es dann und läßt sich an seiner Stelle von der *überkommenen konfessionellen Selbsterhöhung* leiten, von jenem Hochmut, der, wie jeder sündhafte Hochmut, nichts mit dem Geist der Liebe Christi gemein hat. Ist nun aber ein solcher Mensch nicht Christ, d. h. gehört er nicht zum Bereich der Kirche, dann sagt ihm die Kirche, wenn er ans Taufbecken tritt, mit den an den Kämmerer aus Äthiopien gerichteten Worten des Apostels Philippus: „Wenn du von ganzem Herzen glaubst, so kann es geschehen.“ Als der Äthiopier dieses Wort gehört hatte, ließ er sich dort taufen und bekannte seinen gerade erst empfangenen Glauben mit den Worten: „Ich glaube, daß Jesus Christus Gottes Sohn ist“ (Apg 8,37). Solch kurzes Glaubensbekenntnis erwies sich als durchaus hinreichend für die Taufe und folglich auch als Beitritt zur Kirche.

Abermals also erhebt sich die Frage: Kann man überhaupt, unter Anerkennung der für einen Christen unbestreitbaren Autorität der Hl. Schrift, die *Zugehörigkeit von Getauften zur von Christus gegründeten Kirche in Abrede stellen*? Sie bekennen doch den Glauben an ihn, „den fleischgewordenen Sohn Gottes, für uns gekreuzigt unter Pontius Pilatus, gelitten und begraben, am dritten Tag auferstanden nach der Schrift“ (aus dem Nizänischen Glaubensbekenntnis). Aber gerade dieses Bekenntnis, die Quintessenz aller oben angeführten Schriftstellen, ist nicht nur unser, der orthodoxen Christen, Erbe, sondern das der ganzen christlichen Welt!

Wenn wir uns schließlich dem göttlichen Urquell aller kirchlichen Wahrheit, unserem Herrn Jesus Christus, zuwenden, dann hören wir die direkte Anweisung für diejenigen, welche den Glauben in der Kraft des Namens Jesu bekennen, ohne zum engeren Kreis der Jünger zu gehören, zu jener Gruppe, die den Keim der künftigen Kirche bildete, eine Anweisung also für die, welche nicht verworfen sind, obwohl sie selbst es aus irgendwelchen Gründen vorgezogen haben, beiseite zu stehen; so folgte dem Bericht des Johannes: „Wir sahen einen, der trieb böse Geister aus in deinem Namen; und wir wehrten ihm, denn er folgt dir nicht nach mit uns“; die Antwort des göttlichen Lehrers: „Wehrt ihm nicht! Denn wer nicht gegen euch ist, der ist für euch“ (Lk 9,49–50). Schon eine solche Begebenheit aus dem Leben des Heilands kann zur hinreichenden Begründung für die Duldsamkeit im Umgang mit denen dienen, die „nicht mit ihnen nachfolgen“, ja mehr noch, zur dankbaren Anerkennung ihres Tuns, das sie unter Anrufung des Herrn Jesus und in seinem heiligen Namen vollbringen.

Viele prophetische Aussagen im Neuen Testament können auf Urheber von fremden Anschauungen und Spaltungen bezogen werden. Solche Vorhersagen über falsche Christusse und falsche Propheten gibt es vom Herrn selbst, ihr Auftreten wird von verführerischen Zeichen und Wundern begleitet werden (Mt 24,24; Mk 13,22; Joh 10,8.10). Einen direkten Hinweis auf eine bereits vollzogene Spaltung finden wir beim Apostel Johannes: „Es sind nun schon viele Antichristen gekommen . . . Sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns. Denn wenn sie von uns gewesen wären, so wären sie ja bei uns geblieben; aber es sollte offenbar werden, daß sie nicht alle von uns sind“ (1Joh 2,18–19).

Gleich vielen, noch schärferen Äußerungen des Apostels Judas (des Herrenbruders) beziehen sich diese Worte nicht auf irgendwelche erfolgreich zustande gekommenen Gemeinschaften, sondern auf einzelne falsche Brüder, „die Spaltungen hervorgerufen, niedrig Gesinnte, die den Geist nicht haben“ (Jud 19). Der Apostel Johannes erläutert, daß der Abfall von der Einheit des Glaubens nicht eine Folge irgendwelcher Sonderlehren ist, sondern der Grund, einige auszustoßen, liegt in der ganz fundamentalen Wahrheit, daß Jesus der Christus ist. Wer also diesen Eckstein verwirft, „das ist der Antichrist, der den Vater und den Sohn leugnet“ (1Joh 2,22). Wie wir sehen, haben also die angeführten positiven und negativen neutestamentlichen Aussagen nicht irgendeine andersgläubige Vereinigung im Auge, sondern einzelne Personen, die deswegen verurteilt werden, weil sie Christus verwerfen, weil sie nicht anerkennen, daß er der Sohn Gottes ist. Wer ansonsten anders denkt, verletzt damit nicht seine Zugehörigkeit zur Kirche; wer sich irrt, geht damit nicht der Möglichkeit zum Heile verlustig. Der Apostel Paulus hält sogar verschiedene Meinungen und Anschauungen für die verpflichtende charakteristische Eigenschaft einer gesunden christlichen Gemeinde: „Denn es müssen ja Spaltungen unter euch sein, damit die Rechtschaffenen unter euch offenbar werden“ (1Kor 11,19). Eine Parteiung liefert keine Begründung für gegenseitige Entfremdung und Verwerfung, für ein Ausschließen und Ausstoßen aus der kirchlichen Gemeinschaft.

Tatsächlich gibt es, wie wir wissen, unter Christen nicht nur Spaltung, sondern auch Entfremdung, hervorgerufen durch wechselseitige (oder einseitige) Nichtzulassung zur Teilnahme an den Sakramenten. Ohne in diesem Zusammenhang von den Katholiken zu reden, deren Sakramente die Orthodoxe Kirche ja alle als gültig aner-

kennt, d. h. als geistgewirkt und gnadenvoll – sogar wenn wir unseren Blick auf die *Protestanten der verschiedenen Denominationen* richten: Bekennen denn nicht auch sie den Glauben an Jesus Christus als den fleischgewordenen Sohn Gottes und bleiben also in Gott, wie wir aus dem Wort Gottes gehört haben (1Joh 4,13)? Nennen denn nicht auch sie alle Jesus Christus ihren Herrn und Heiland, sind folglich, nach dem Apostel Paulus, vom Geist bewegt (1Kor 12,3)? Wenn Menschen sich aufgrund geistlicher Unvollkommenheit, der Neigung zur Selbstüberhebung, der Schwachheit ihrer Liebe zu Christus, der sie zuerst geliebt hat (1Joh 4,19), dem Geist der Spaltung und Entfremdung ergeben, so ist doch der Heilige Geist *einer* und bleibt ein und derselbe für alle, die er zum himmlischen Vater führt, für alle, die der Vater durch seinen eingeborenen Sohn zu sich ruft (Joh 6,44+65). Denn für jeden einzelnen Christen wird die Frage seines eigenen Heils, der ihm Lieben und Nahestehenden gleich wie aller an den Heiland Christus Glaubenden allein von Gott selbst entschieden. Denn er allein kann das Heil schenken, wie es der Herr Jesus gesagt hat: „Bei den Menschen ist's unmöglich, aber nicht bei Gott; denn alle Dinge sind möglich bei Gott“ (Mk 10,27).

*Erzbischof Michail (Mudjugin)*

*Übersetzt aus dem Russischen von Hans Peter Friedrich*

## „In Jesus Christus die Fülle des Lebens“

### *6. Gesamtafrikanische Kirchenkonferenz*

Die 6. Vollversammlung der Gesamtafrikanischen Kirchenkonferenz (AACC) fand vom 25. bis 29. Oktober 1992 in Harare / Zimbabwe statt. An ihr nahmen ca. 700 Personen teil, unter ihnen die knapp 400 Delegierten der 119 Mitgliedskirchen und der beigeordneten 21 nationalen Kirchenräte aus insgesamt 38 Ländern, sowie zahlreiche Berater und ökumenische Gäste.

Die Tagung, die alle fünf Jahre einberufen wird, war ursprünglich für Kairo geplant, mußte jedoch – wegen der politischen Entwicklung in Ägypten – im Frühsommer nach Zimbabwe verlegt und auf fünf Tage reduziert werden, um den Haushalt der AACC nicht zu stark zu belasten.

Im Vergleich zur letzten Vollversammlung in Lomé / Togo 1987 waren diesmal sehr gute inhaltliche Vorarbeiten geleistet worden, und noch an einem weiteren Punkt unterschied sich diese Generalversammlung von der vorhergehenden: die AACC hatte diesmal nicht mit einer Führungs- und Finanzkrise zu kämpfen.

*Mit dieser Tagung ist ein Abschnitt in der Geschichte der ökumenischen Bewegung in Afrika abgeschlossen.* Die Kirchen Afrikas hatten sich 1957 in Ibadan entschlossen, im Blick auf die sich abzeichnende Befreiung afrikanischer Länder ein ökumenisches Gremium auf ihrem Kontinent zu gründen. Der von dort ausgehende Impuls führte 1963 in Kampala / Uganda zur ersten Generalversammlung der AACC als Dachverband für protestantische, orthodoxe und pfingstlerische Kirchen in Afrika. Die sich bildenden Kirchenräte wurden assoziierte Mitglieder.